

THEATERINDUSTRIE AM BROADWAY

Von
OSSIP DYMOV

Der Wandel des amerikanischen Dramas begann in den Kriegsjahren und dauert noch heute fort.

Wir dürfen nicht vergessen, daß der amerikanische Tag im ganzen acht Stunden dauert; ein gewöhnliches Jahr umfaßt vier Monate, eine Wahlperiode, d. h. ein Wahljahr, drei Jahre. Folglich sind seit dem Tage, an dem die zwölf Witwen des Unbekannten amerikanischen Soldaten ihren 4711. Antrag erhielten, als Filmschauspielerinnen das Publikum zu begeistern, schon mehrere Jahrzehnte verflossen. Der Prozeß der Renaissance des amerikanischen Theaters ist also schon ziemlich klar umrissen und sogar stabilisiert.

Streng genommen gibt es kein amerikanisches Theater. Aber es gibt ein Drama des Broadway. Was ist Broadway? Die längste und breiteste Straße New Yorks, die sich von Norden nach Süden durch die ganze Stadt zieht — sagt die Geographie. Jede x-beliebige Choristin der „Zigfield Follies“ dagegen wird Ihnen sagen: „Broadway, das sind ein paar Dutzend zwischen der 34. und 50. Straße ziemlich dicht beieinander gelegene Theater; diese Theater gehören einem Dutzend Direktoren (Producers), die, um diese Theater einträglich zu machen, Lustspiele, Operetten, Komödien, Dramen, Schwänke, Melodramen und Revuen darin spielen. Die Theater von Philadelphia, Chicago, Detroit, Saint Louis und Kansas City gehören, nebenbei bemerkt, den gleichen New-Yorker Producers, wiederholen und kopieren sklavisch alle erfolgreichen (successful) Aufführungen des Broadway und würden es nie wagen, irgend etwas zu spielen, das nicht seine Dollartaufe in New York erhalten hätte. Das zentralisierteste Produkt Amerikas ist — die Kunst, das dezentralisierteste — Wein und Bier. Und diese Dezentralisation — darin sind wir mit den Herren Reformatoren durchaus einig — ist immer von Nutzen.

Vor dem Krieg, d. h. vor vier Generationen, war das amerikanische Drama dem naiven, unverdorbenen — und infolgedessen vollkommen belanglosen Geschmack des Farmers angemessen, der gerade eben aus seiner Bärenhöhle heraus in die Stadt gekommen war, oder des vagabundierenden Emigranten, der mit heißem Dankgefühl den weichen Sessel unter sich fühlte und schon darin allein die erhebende Freude der Kunst verspürte. Kein Mensch kennt heute noch die Unzahl der Stücke der Vorkriegsperiode, denn es wäre ein sinnloses Unternehmen gewesen, sie für Amerika zu drucken, weil sie doch niemand gelesen hätte; diese Stücke aber in fremde Sprachen zu übersetzen, wäre in Anbetracht der bestehenden Literaturkonventionen gefährlich gewesen, denn es hätte für die Autoren Unannehmlichkeiten zur Folge haben können. Die unerhört grausamen Melodramen, die einer kindischen Phantasie entsprungenen Detektiv-Abenteuer und die belustigend geschmacklosen Schwankkombinationen waren eben die Zugabe zu jenen weichen und warmen Sesseln, die die Eingeborenen für ihr Eintrittsgeld erhielten. Die heutigen Theaterdirektoren (Producers), erst weiß geworden in ergrautem Haar, dann aber im Zeichen des